

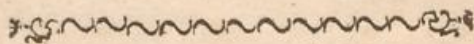
LZ
55
(2,10)
Sep.

L2 55-(2, 10)

Betrachtungen

über die

Seachseifernng großer Seelen.



womit

zu einer Redeübung

welche den 19 März 1771

am öffentlichen Prüfungstage aller Classen

der Provinzialschule zu Detmold

in

dem großen Hörsaale angestellet wird

geziemend einladet

Franz Wilhelm Wellner

Subcontractor und Lehrer der französischen Sprache daselbst.



Lemgo, mit Meyerschen Schriften.

L2 55 (210)



Wenn etwas große Seelen vorzüglich anfeuern kan,
 so ist es die Liebe zur wahren Ehre. Eine erha-
 bene Denkungsart, Tugend, Talente und schöne
 Handlungen führen allein dahin. Und unser Geist
 gelangt nur nach und nach zu derjenigen Größe,
 welcher er fähig ist. Wir dürfen es uns nicht ein-
 bilden, allein und ohne Wettseiferer eine gewählte Bahn zu laufen; mit-
 hin müssen wir auch gewärtig seyn, Hindernisse vorzufinden. Was kan
 uns aber dieselbe übersteigen helfen? Nichts, als eine vernünftige und
 erlaubte Nacheiferung. Nur diese kan uns der Dunkelheit entreißen
 und zu erhabenen Vorzügen leiten. Und es sind uns hier nur rechtmä-
 ßige Mittel erlaubt. Eine erhabene Denkungsart gibt dazu den ersten
 Stof, die Tugend mus unserm Verhalten die Richtung geben, und unter



diesem Geleitsmann allein kan die Nacheiferung zu großen Seelen sich schicken. Wenn wir uns im Wettstreit mit Personen befinden, die uns gleichen oder übertreffen, dürfen wir eifersüchtig darüber seyn? Wohin würde dieser Affekt uns führen? Würden wir dem Vorzuge, wornach wir trachten, wohl einen Schritt näher kommen? Könnte die Eifersucht uns einiges Rechts dazu gewähren? Sollte nicht vielmehr das Betragen, wozu sie verleiten würde, ein eigentliches Geständnis unsers Unvermögens und der Unzulänglichkeit unserer Verdienste werden? indem sie Muthlosigkeit erweckt, erniedriget sie, und öfnet dem sich selbst verzehrenden Neide die Thüre zur eigenen Schande und Verderben. Ueber dergleichen Gesinnungen sind edelbedenkende Seelen unendlich erhaben.

Der Held, dem die Ruhmbegierde rege am Herzen liegt, ist der Nacheiferung allerdings fähig, weil sie, seinen Absichten angemessen, den Weg zur wahren Größe bahnet; Eifersucht hingegen kan bey ihm nicht statt haben, weil das eine schändliche Gesinnung ist, die nur niederträchtigen, aber zu keinen erhabenen und großmüthigen Handlungen fähige Seelen anwandeln kan.

Unsere erste Empfindung, bei dem Anblick großer Männer, oder der Erzählung ihrer Thaten, ist die Bewunderung: die Begierde, es ihnen gleich zu thun, die andere: und wenn wir einen gleichmäßigen Plan entwerfen, so ist der erste Gegenstand, der uns rührt, der Ruhm; das weitere Nachsinnen mus uns das Verdienst bemerken lassen: unser Auge entdeckt das Ziel; und wir müssen die Laufbahn antreten, wenn wir es zu erreichen wünschen, sie stehet uns offen. Aber wir sind es nicht allein, welche sie durchlaufen sollen; uns beseelte anfänglich blos der Trieb zur Ehre, es zeigt sich noch ein anderer; es ist die Begierde es andern zuvorzuthun, und das nennen wir die Nacheiferung. So bald sie sich fühlen läßt, kennt ein großer Geist keine Hindernisse weiter, die fähig wären, ihn aufzuhalten; die Mitbewerber können seinen Lauf nicht hemmen, sie dienen ihm vielmehr zur Ermunterung.

Bei der warmen Empfindung des edlen Triebes der Nachfolge, dürfen wir es uns selbst nicht verhehlen, daß wir noch einen gewissen Weg vor uns haben, ehe wir jenen großen Mann erreichen können: sein Vorzug ist der Gesichtspunkt, der uns belebt; sein Betragen mus uns zum
Muster



Muster dienen : eine erhabene Seele durfte nur edle und großmüthige Wege einschlagen , um sich empor zu schwingen ; und das ist derselbe Pfad , der uns vorgezeichnet ist ; wer ihn außer Augen setzt , stehet in Gefahr sich zu verirren. Unsere Haupt Sorge mus eine vernünftige und behutsame Aufführung seyn , eine wahre Hochachtung gegen unsere Mitbewerber , ohne sie zu fürchten. Wir müssen uns bestreben den Vorzug zu erteilen , ohne jedoch dessen versichert zu leben , ihn durch persönliche Verdienste zu erlangen , und alle Mittel verabscheuen , woben die Tugend uns nicht ferner würde leiten können. Die Tugend sol unsere Bemühungen adlen , uns gleichsam bey der Hand auf der vorgezeichneten Bahn führen , und uns unsere Mitbewerber als Leute ansehen lassen , denen wir gerne gleichen möchten , wenn ein erwünschter Fortgang ihnen bestimmt seyn sollte : und gegentheils müssen wir ihnen eine Gleichheit mit uns wünschen , wenn das Glück uns den Preis zutheilen würde ; weil alsdenn ihre Mitbewerbung unsere Ehre erhöhen wird. Die Gültigkeit , welche wir ihnen alsdenn verschaffen , gereicht zu unserm Vortheil , und mehret das Gefühl von unsern eigenem Wehrte.

Was würde es für ein Ruhm seyn , uns über andere erhaben zu finden , oder uns eines Vorzugs zu bedienen , welchen das Ohngefähr , die Verstellung oder List gewirkt hätte ? Nach den Grundsätzen der wahren Ehre sol das Verdienst die erste Grundlage unserer Erhebung seyn , und eine beständige Achtsamkeit auf uns selbst das Gebäude vollenden. Durch eine fortdaurende Nacheiferung müssen wir den Besitz einer erlangten Stelle zu behaupten suchen. Was bildete die Helden Roms ? Die durch einen beständigen Wettstreit unterhaltene Nacheiferung führte sie zu den edelsten Handlungen , zu den erhabensten Stufen der Ehre hin. In Rom war es nicht hinreichend , Tugend und Talente gezeigt zu haben , um Ruhm zu erlangen , und ruhig dessen zu genießen ; der Eifer eines Römers , der glücklich genug gewesen war , eine erhabene Stufe der Ehre zu besteigen , durfte weder erkalten , noch aus der Art weichen. Es würde ihm weit mehr Schande gemacht haben , dem Anfange zu entsprechen , als wenn er in der Dunkelheit unbemerkt geblieben. Die Furcht , sich überglänzt zu sehen , hielt die Römer in einer fortgesetzten Aufmerksamkeit , sowol gegen andere als gegen sich selbst. Und diese Lebhaftigkeit



hinderte sie nicht, dem aufkeimenden Verdienste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; sie glaubten sich gleichsam verjüngt in diesen Adlern zu sehen, welche sich zu erheben anfangen. Des Scipio und Pompejus Jugend schloß sie von der erhabenen Ehre eines Feldherrn nicht aus, weil man den Flug bewunderte, welchen sie zu nehmen schienen. Dieser unterhielt sich, ward stärker, und beide entsprachen der Erwartung im geringsten nicht, welche das Vaterland und die weisesten Männer ihrer Zeit von ihnen gefaßt hatten.

Die allererbittertsten Feinde haben sich, bey einer vernünftigen Denkungsart von jeher Gerechtigkeit widerfahren lassen; und das billige Urtheil, welches sie einer von dem andern fällten, wirkte eine merkliche Vermehrung ihres Ruhms, selbst zu der Zeit, wenn sie sich durch eigenes Urtheil unter ihre Gegner herabsetzten.

Es geschehe nicht aus Neid, daß Hannibal vom Scipio zu reden unterlies, als er sich mit ihm von den Helden ihrer Zeit unterhielt, deren Rang ordnete, und sich den dritten Platz unter ihnen gab. Denn er entschädigte ihn bestens, da er auf die Anforderung: welche Stelle er denn dem Scipio, seinem Ueberwinder, anzuweisen gedächte? die einer erhabenen Seele nur würdige Antwort gab: Wenn ich den Scipio überwunden hätte, so würde ich die erste Stelle für mich selbst nehmen. Malet sich nicht in diesem treffenden Bekenntnisse über den Vorrang seines Widersachers die edle Nacheiferung? und ist sie es nicht, welche in dem Augenblicke, da er das Verlangen, der Ueberwinder zu seyn, spüren läßt, ihm die Größe des Ruhms vorstellt, der Erste zu seyn?

Arist hat sich mitten durch den Haufen Lust gemacht; er hat die Oberstelle errungen; es ist ihm geglückt seine Mitbewerber zu übertreffen, und nun ist er über allen Wettseifer hinausgesetzt; entfernt über den erhaltenen Vorrang stolz zu seyn, mus er igt die äußerste Achtsamkeit auf sein Betragen wenden; und die Nacheiferung mus ihn allezeit im Fluge erhalten; ohne sie ist er, auch bey dem erhabensten Vorzuge, nicht sicher, den Rang zu behaupten. Seine Vortheile müssen ihn diejenigen unterscheiden lehren, welche den Lorbeer streitig machen könnten; es mus ihm



ihm selbst eine Freude seyn, Mitbewerber zu haben. Dies ist ein neuer Beweggrund zur Nacheiferung.

Der junge Timanth, der sich beeifert, ist noch nicht furchtbar; er hat noch eine gute Strecke Weges, ehe er ihm nahe komt. Er hat selbst den Entwurf seiner Ehre nicht einmal so weit ausgedehnet; allein er folgt, er verlieret den Arist nicht aus dem Gesicht; kühn durch dessen Beyspiel, erhitzt durch die Liebe zum Ruhm, wird er bald seinen Muth verdoppeln, und mit Riesenschritten die Bahn durchgehen, welche er ihm vorgezeichnet und geöfnet hat. Arist, der ihn siehet, bemerkt den Anwachs seiner Talente; er ist ein Augenzeuge seines Bestrebens, und es ist möglich, daß jener zu ihm hinankomt: allein er darf sich nicht bemühen ihn niederzuschlagen; er mus ihn vielmehr unterstützen; nur durch sein eifriges Bestreben oben zu bleiben sol er seinen Ruhm und seine Ehre zu behaupten suchen. Der Wettstreit mit dem Timanth ist ein Mittel für ihn, den höchsten Staffel der Vollkommenheit zu erreichen, dessen er immerhin fähig ist. Mittlerweile darf er nicht unruhig darüber seyn, daß er ihn sich zur Seite siehet; ist er edelmüthig und tugendhaft, so wird er wissen, daß er seine Erhebung nur des Arists Beyspielen, vielleicht selbst den Ermunterungen schuldig ist, welche er ihm gegeben hat. Weis er die Liebe zur Ehre mit der Ausübung der Tugend nicht zu paaren, haucht jene erhitzte Schlange aus seinem Busen giftige Verläumdungen: so kan er keine Vortheile über ihn erreichen, er höret auf ihm gleich zu seyn. Der weise und redliche Mann wird mit Verachtung auf ihn herabschauen; ohne Tugend ist die Würde nichts.

Die Tugend hat ihre Stufen; sie leidet Mitbewerber; sie wird durch die Nacheiferung mächtiger; und eben in diesen edlen Streitigkeiten, die sie veranlaßt, hebt sie ihre Helden auf den Gipfel wahrer Größe. Nachdem Alexander den Darius überwunden hatte, eroberte er Persien und einen beträchtlichen Theil Indiens: und da es schien, als habe er nun in Absicht des Ruhms weiter nichts zu wünschen; so gibt er uns ein Muster der wahren Nacheiferung großer Seelen. Porus, der überwundene Porus, verlangt ausdrücklich als König behandelt zu seyn: und Alexander, voll erhabener Nacheiferung, stehet ihm die Bitte zu, blos um eben so eine Größe des Geistes zu zeigen, als jener unglückliche König in seinen widrigen Schicksalen bewies.

Die



Die Nachseiferung bestimmt die wahre Größe einer Seele; und durch die edle Denkungsart, welche sie einflößt, wird sie für der Eifersucht, jener schändenden Eigenschaft, bewahret, wodurch ihr Wehrt unendlich verlieren würde.

Da wir es nicht verlangen dürfen, eine Bahn allein und ohne Wettseiferer zu gehen, so ist nichts der Klugheit gemäßer, als das Bestreben uns die erhaltene Ehre zu sichern. Was sollen wir aber für einen Weg wählen, um den errungenen Vorrang zu behalten, wenn wir auf die Mittel Verzicht thun, welche die aus richtigen Grundsätzen genährte Nachseiferung uns darreicht? Ein Theil unserer Miteiferer ist in der Laufbahn hinter uns geblieben, ein Glück, das unsere Aufmerksamkeit mehren sol; andere hingegen eilen mit uns in gleichen Schritten. Noch halten wir es freilich mit ihnen aus: sehen sie aber ihren Lauf fort, und läßt der unsrige nach, so entgeht uns der Vortheil, worauf wir Rechnung machen. Einer unter ihnen besonders nimt den mächtigsten Zug, und aufs schnellste sehen wir ihn sich entfernen: kaum bemerkten wir seinen Lauf, und er ist schon weit dahin. Nichts kan unser Erstaunen heben; wir fallen in eine Unthätigkeit; wir glauben dies sey unserm Ruhm zu nahe getreten. Allein so gern wir diesen wieder aufhelfen möchten, so sehr empfinden wir es, daß wir das Verlorne nicht wieder gewinnen können; und nun kennen wir kein ander Mittel, als den Ruhm unsers Mitbewerbers zu schmälern. Die Eifersucht überrrascht unsere Seele; sie wird allein unsere Rathgeberin; unsere Eigenliebe stimmt auf den Ruin, oder die Erniedrigung desjenigen, worüber zu klagen sie sich berechtiget glaubt. Wozu sol diese schändende Empfindung dienen? und was wird ein Betragen zu unserm Besten wirken, wodurch wir den würdigen Mitbewerber zu Boden zu werfen die elende Hofnung haben? Wird dies seinen Wehrt mindern? Wird es den unsrigen erhöhen?

Es ist weit einfacher, weit vernünftiger, blos seinen Lauf zu nehmen, als seinen Miteiferern den Weg zu erschweren; sich zu bestreben, das Ziel zuerst zu erreichen, ohne den Schritten jener Hindernisse zu schaffen. Fält dies Mittel nicht als besser und ruhmwürdiger in die Augen? Man thut niemand Unrecht; man verlieret keine Zeit; und alle unsere Bemühungen gereichen uns zum wahren Nutzen. Es gibt selbst nur ein
erlaub-



erlaubtes Mittel auf dem Wege zur Ehre, das ist unser eigenes Verdienst; nur dadurch ist es uns vergönnet, den Vorzug über andere zu suchen. Gesezt, wir bringen unsern Gegner in schlechten Ruf; wir haben das elende Glück ihn zu stürzen, und erlangen seine Stelle; was können wir uns für eine Ehre davon versprechen? Weit gefehlt, daß sein Verdienst dadurch verdunkelt werden sollte, wir dienen zur Erhöhung desselben; die Vergleichung des seinigen mit dem unstrigen ist uns schädlich, sie wirkt unsere Demüthigung, und das ist uns gar kein Geheimnis, wir sind selbst davon überzeugt. Der Anblick seiner Person scheint uns ein beständiger und treffender Vorwurf, daß die Stelle, welche wir bekleiden, uns nicht zukomme, das Publikum ist unwillig uns darin zu sehen; denn wir hintergehen dies nicht, es beurtheilet uns ohne alle Partheilichkeit, und die Mittel, welche wir zu unserer Erhebung verwandt haben, gereichen uns zur Schande und kränkenden Demüthigung. Wenn wir es hingegen bey dem Eintritt in die Laufbahn unsere Haupt-sorge hätten seyn lassen, den wahren und sichersten Pfad zu nehmen; wenn wir, bey dem Anblick des Vorrangs anderer, den ächten Trieb der Ehre empfunden, und selbst bey der Einsicht, daß ihr Weg der beste, und wir erst nach ihnen ankommen würden, ihnen dennoch stets gefolget wären, vielleicht würden wir, da sie entweder gestrauchelt oder ermüdet nachgelassen, das Ziel zuerst erreicht, die Oberhand gewonnen, und den gegründeten Zurf unsers Wohlverhaltens, weiser und einsichtsvoller Männer gehöret haben.

Albin glaubt einiges Recht auf die Stelle zu haben, wornach er strebt; er hat die Ueberzeugung, daß man sie seiner Geburt, seinen Talenten und geleisteten Diensten nicht versagen könne: gut, seine Geburt, seine Talente sollen in Anschlag kommen; wir wollen nicht undankbar seyn, und selbst seine Verdienste in Betrachtung ziehen. Allein wenn ein anderer, der sich um gleiche Stelle beeifert, ohne von so hoher Geburt zu seyn, als er, erhabene Talente und Eigenschaften hat, wenn er in Absicht geleisteter Dienste ihm zwar bis dahin nicht gleich komt, aber doch eben so viel und mehr verspricht als er; kurz, wenn er ihm vorgezogen wird. Wolte er es denn wol unternehmen seine Vorzüge zu mindern,

B

um



um die seinige zu erheben? Wolte er ihm seine Geburt vorwerfen; und indem er ihn zu erniedrigen und verächtlich zu machen sucht, den schmeichelhaften Gedanken wohl hegen, das Verdienst und den Wehrt desselben dadurch herabzusetzen? Was wird der Kummer, welchen er über die mislungene Erhebung bezeuget, zu seinem Besten thun? Man wird demohngeachtet fortfahren, es einzusehen, was sein Gegner wehrt ist oder wehrt seyn könne. Die Eifersucht wird unter diesen Umständen mächtig werden, sie wird den Albin allmählig und unvermerkt zum Misvergnügen und zur Trägheit des Verstandes führen: und er darf es nicht erwarten, daß andere an seinen Beschwerden Antheil nehmen werden. Seine Klagen ziehen ihm nur Verachtung und Schande zu. Ist er es, der die Stelle verlangt, und reden Geburt, Verdienste und Dienstseifer zu seiner Ehre: wolte er alsdenn wol mit neidischen Augen auf denjenigen herab sehen, der sich empor schwinget, und das Ansehen gewinnt, als werde er bis zu ihm hinan gelangen? Solte er so ungerecht seyn, dies aufkeimende Genie zu dämpfen; es niederträchtig zu ersticken suchen, weil es ihm einige Beisorge des Nachtheils erweckt? Jener Nacheiferer wird ihm nicht zuvor kommen. Er kan dieselbe Scharfsinnigkeit, die ganze Anlage zum großen Manne haben; allein er hat Albins Erfahrungen nicht; es fehlet ihm die für jenen daraus entstandene Kenntniss der Welt. Solte er ihm denn nun Waffen gegen sich selbst in die Hände geben? Wird er sich bis zur Eifersucht erniedrigen wollen? und diese Seele, welche bisher so erhaben, so gros dachte, solte die sich der Schwachheit und Schande überlassen? Einen Mitbewerber fürchten, heißt offenbar den Vorzug desselben anerkennen. Er sol ihn nicht gering achten, aber indem er ihn hochschätzt, sich aufs äußerste bestreben, die Vortheile zu behalten, welche er über ihn haben kan. Jenes persönliche Verdienste werden ihm nie den Schaden bringen, worin ihn seine eigene Kleinmüthigkeit und Unthätigkeit stürzen kan.

Eine große Seele würde sich selbst schaden, wenn sie den Pfad, welchen ihr die Tugend, sich berühmt zu machen, zeigt, verließ, statt der Nacheiferung die Kleinmüthigkeit, und statt des Bestrebens nach der wahren Ehre, den Neid in sich herrschen lassen wolte. Sie fühlet es
ganz



ganz vollkommen, daß das Verdienst, dies einzige Mittel sich einen Namen zu machen und empor zu bringen, nie die Frucht eines so sehr schändlichen Lasters seyn könne.

Wenn Cäsar, bey dem Anblicke der Ehrensäule des Alexanders, den Bezwiner Asiens beneidet, so geschieht es aus vernünftiger Nacheiferung. Sein großer Geist erhebt sich gleichsam aus seinem tiefen Schlummer; und wenn der edle Verdrus, daß er in einem Alter, worin jener seinen Ruhm bereits zum höchsten Gipfel erhoben, noch nichts für seinen Nachruhm gethan hatte, ihm Klagen auspressete, so sind diese gegen ihn selbst und seine sorglose Unthätigkeit gerichtet. Der Neid würde ihm die Unmöglichkeit vorgestellet haben, es ihm gleich zu thun; die Nacheiferung weckt in ihm das Bestreben dem Alexander zu folgen; die Gelegenheit unterstützt seine Talente und seinen Eifer; sein Genie entwickelt sich; er wird der größte des Römischen Volks.

Es ist unmöglich, daß ein Mensch, der zu der möglichst erhabensten Stufe der Größe gelangt ist, weiter keine Absichten, keine Begierden, keine Entwürfe aufs zukünftige hege. Sind ihm die Ehrenbezeugungen anderer zu gewissen Zeiten ein angenehmer Beyrauch gewesen, so gibt es auch Augenblicke, worin sie ihm durch die Gewohnheit schaal und unschmackhaft scheinen müssen. Weis er sich aber alsdenn nicht gehörig gegen den Stolz zu bewapnen, so ist ihm der geringste Widerspruch anstößig; eine jede nichts bedeutende Kleinigkeit erzürnet ihn; es ist ihm alles verdächtig. Sein schwindelnder Geist kan es nicht mehr einsehen, daß er diese Würde bekleidet, um dem Staate zu nützen. Der Gedanke, das Volk sey zu seinem Dienste, zu seiner Verehrung geschaffen, bemächtigt sich ganz seiner beunruhigten Seele; er bereitet sich seinen Fall, der um so viel entscheidender ist, je entfernter er zu seyn schien.

Diese unersättliche Begierde nach der Verehrung stürzte den Haman so tief, daß er selbst in dem Augenblicke seinem Feinde zum Triumph wird, worin er diesem den gänzlichen Untergang geschworen hatte. Der Verdrus, welchen er darüber empfindet, macht seine Feindseligkeit noch



reger. Die Verachtung seiner Größe war eine Beleidigung, die er an dem Mardocheus ahnden mußte. Die Ehre des letztern ist für ihn ein Schimpf, den er nicht ertragen kan. Sein beleidigter Stolz bereitet dem den völligen Ruin, der ihm Hohn sprach; seine wütende Eifersucht gegen einen Mann, dessen Herold er selbst wird, siehet den Untergang desselben mit gar zu langsamen Schritten herbey eilen. Seine übereilte Entwürfe der Rache verblenden ihn; er wird unvorsichtig; die Pfeile des regen Hasses fallen auf ihn zurück. Er selbst wird das Opfer.

Unsere Unzulänglichkeit gebietet in uns die Empfindungen der Eifersucht, die Eifersucht benimmt uns den Muth, sie kan folglich nichts zu unserer Ehre wirken. Ein erhabener Geist wird durch keine Hindernisse gestugt; die Beyspiele geben ihm den Beweis, daß sie nicht unübersteiglich sind, und die Nacheiferung räumt sie weg. So vortheilhaft ist ihm die Nacheiferung; so schädlich würde ihm die Eifersucht seyn. Jene befestiget ihn in allen seinen großen Handlungen; diese mus nothwendig seine Unehre wirken. Die Gegeneinanderhaltung beider gibt sattfam zu erkennen, daß sie einer der andern unleidlich sind. Und nun kan es nicht schwer fallen, eine vernünfftige Wahl zu treffen.

Ich habe nunmehr dem ersten Theile meines Vorhabens ein Genüge gethan, und es ist nur noch übrig, daß ich mich zu dem letzten wende. Alle respective Höchst- und hohe Gönner, Wohlthäter, Freunde und Freundinnen vernünfftiger Schulanstalten, lade ich hiemit unterthänigst, ehrerbietigst und ergebenst ein, diese Redeübung mit Ihrer geschätzten Gegenwart zu beehren, und die studirende Jugend dadurch zu einem unablässigem Eifer nach einer gründlichen und brauchbaren Gelehrsamkeit hochgeneigtst zu ermuntern.





Unsere junge Redner, unter welchen einige eine mehr als gemei-
ne Hofnung von sich blicken lassen, werden in folgender
Ordnung auftreten :

1. Joh. Fried. Wilh. Kunsenmüller, aus Detmold, redet über die Quel-
len übertriebener Wünsche; teutsch.
2. Siegm. Ad. Ribbentrop, aus Barntrup, von dem natürlichen Ein-
flus des Himmelsstrichs in die Sitten der Menschen; teutsch.
3. Fried. Aug. Lucanus, aus Detmold, zeigt, daß das Frauenzimmer
wenigere Langeweile habe, als die Mannspersonen; fran-
zösisch.
4. Siegm. Aug. Clausing, aus Detmold, die Quellen theoretischer
Irrthümer; teutsch.
5. Fried. Wilh. Schlepstein, aus Detmold, trägt einige Gedanken vor
über Nasons Verbannung; teutsch.
6. Sim. Ernst Mor. Krücke, aus Detmold, handelt von der Gefahr
im Glücke; lateinisch.
7. Sim. Ludw. Bernh. Erpbrockhausen, aus der Lalle, weist den
Ursprung der ausschweifenden Charaktere an; teutsch.
8. Christoph Gottfr. Mor. Dreves, aus Detmold, zeigt die Ursache,
warum er aufgetreten, selber an; teutsch.
9. Carl Luder Runnenberg, aus Detmold, spricht von der Kunst zu
gefallen; teutsch.
10. Joh. Christian Stahlhuth, aus der Lage, preiset den Gebrauch der
Muttersprache an; platteutsch.



11. Joh. Dietr. Siegm. Gerh. Köhler, aus Barenholz, entwickelt die erhabenen Vorzüge eines Redners; lateinisch.
12. Emil. Ernst Wilh. Valentini, aus Westerbürg, beweiset, daß die Dichtkunst eines der fürtrefflichsten Mittel sey, Wahrheit und Tugend zu befördern; teutsch.
13. Christoph Diedr. Schönfeld, aus Cappel, behauptet die sehr nöthige Bildung des Herzens in der zarten Jugend; teutsch.
14. Fried. Henr. Emil. Schnaar, aus Detmold, handelt von der Nachsicht; französisch.
15. Arn. Emil. Budde, aus Detmold, lobt die göttlichen Veranstaltungen in Absicht des Unterrichts; teutsch.
16. Sim. Ludw. Aug. Schliepstein, aus Detmold, handelt von dem Ursprunge des ehemaligen Nonnen oder Schwester Klosters in Detmold, bis auf die gegenwärtige Verfassung desselben; teutsch.
17. Christian Aug. Gudreise, aus Detmold, von der übel verstandenen Sparsamkeit, in einem teutschen Gedichte.
18. Joh. Fried. Ant. Reiser, aus Detmold, zeigt die Verpflichtung eines Gelehrten, sein Talent zum gemeinnützigen Gebrauch anzulegen; lateinisch.
19. Joh. Conr. Aug. Sterzenbach, aus der Lage, redet vom Einflusse der Dichtkunst in die Religion; teutsch.
20. Sim. Fried. Arn. Röding, aus Detmold, lehret den Grund einer dauerhaften Zufriedenheit; teutsch.
21. Carl. Rud. Runnenberg, aus Hameln, spricht von einigen Vorzügen des Bauernstandes; platteutsch.



22. Carl. Ludw. Ribbentrop, aus Barntrup, zeigt den erwünschten Fortgang des gesitteten Standes bei den orientalischen Völkern; teutsch.
23. Emil. Aug. Gerh. Meyer, aus Detmold, bestimmt die Verdienste der Grobheit; teutsch.
24. Conr. Nic. Wilh. Lucanus, aus Detmold, beurtheilet die Klagen über den Verfall der Freundschaft; teutsch.
25. Friedr. Adolph Begemann, aus Detmold, entwirft den durch den frühzeitigen Tod Alexanders des Großen verursachten nachtheiligen Einfluss in die Sitten und Wissenschaften; teutsch.
26. Justus Friedr. Dreves, aus Detmold, beweiset, daß die edlen Beschäftigungen der Seele die wesentliche Glückseligkeit eines Menschen ausmachen; teutsch.
27. Joh. Wilh. Giebe, aus Detmold, redet von den verschiedenen Erforschungsarten der Wahrheit; französisch.
28. Fried. Adolf Reiser, aus Detmold, stellet den Autodidactos in seiner Blöße dar; teutsch.
29. Philip Eberh. Clausing, aus Detmold, schilbert den Socrates nach seiner moralischen Größe, und wird dankfagend schließen; teutsch.



22. Carl Ludwig, geboren am 17ten März 1771, ist ein tüchtiger
 Mann, der sich in der Wissenschaft auszeichnet.
23. Carl Ludwig, geboren am 17ten März 1771, ist ein tüchtiger
 Mann, der sich in der Wissenschaft auszeichnet.
24. Carl Ludwig, geboren am 17ten März 1771, ist ein tüchtiger
 Mann, der sich in der Wissenschaft auszeichnet.
25. Carl Ludwig, geboren am 17ten März 1771, ist ein tüchtiger
 Mann, der sich in der Wissenschaft auszeichnet.
26. Carl Ludwig, geboren am 17ten März 1771, ist ein tüchtiger
 Mann, der sich in der Wissenschaft auszeichnet.
27. Carl Ludwig, geboren am 17ten März 1771, ist ein tüchtiger
 Mann, der sich in der Wissenschaft auszeichnet.
28. Carl Ludwig, geboren am 17ten März 1771, ist ein tüchtiger
 Mann, der sich in der Wissenschaft auszeichnet.
29. Carl Ludwig, geboren am 17ten März 1771, ist ein tüchtiger
 Mann, der sich in der Wissenschaft auszeichnet.



4180221

Lippische Landesbibliothek



03660202

